



## brücke für afrika norddeutsche mission



### Beten vor dem Anpfiff Sport in Ghana



**Im Juni schaut die Welt auf die Fußballweltmeisterschaft in Südafrika. Das ist ein Anlass für Konrad Ehelebe, einen Blick auf das sportliche Geschehen in Ghana zu werfen. Der 19jährige Abiturient lebt als Teilnehmer des ökumenisch-missionarischen Freiwilligen-Programms der Norddeutschen Mission für ein Jahr in dem westafrikanischen Land.**

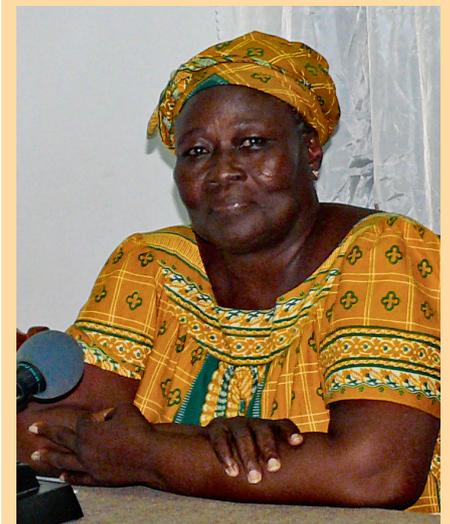
In Ghana gibt es große Probleme. Die Umweltverschmutzung, die Bildungspolitik, ausufernde Urbanisierung und schlechte Infrastruktur, besonders auf den Dörfern, um nur einige Beispiele zu nennen. Durch zwei Dinge können die meisten Ghanaer allerdings diese Probleme zumindest zeitweise verdrängen. Diese zwei Dinge sind ihr unerschütterlicher Glaube und Sport.

Das erste Mal wurde ich Anfang Oktober 2009 während der U-20 Weltmeisterschaft

mit der ghanaischen Sportbegeisterung konfrontiert. Dort stand Ghana im Finale – gegen Brasilien. Während dieses Spiels waren die meisten Straßen wie leergefegt. Jeder, der einen Fernseher hatte, schaute sich dieses Spiel mit ein paar Freunden an, und diejenigen, die keinen hatten, veranstalteten inoffizielles Public Viewing vor den Elektronikgeschäften, da dort Fernseher liefen. Eigentlich wurde den „Satellites“, so der Spitzname der ghanaischen U-20, nur eine Außenseiterrolle zugeteilt, aber trotzdem war der Großteil der Bevölkerung fest davon überzeugt, dass nun das erste Mal eine afrikanische Mannschaft eine Fußballweltmeisterschaft gewinnen würde. Nach rund einer halben Stunde gab es allerdings bereits den ersten Rückschlag dieser Siegesträume, denn ein ghanaischer Abwehrspieler wurde unbecornter Weise vom Platz gestellt. Aber die Satellites hielten sich tapfer gegen die anstürmenden Brasilianer und kämpften sich, begleitet von „Jesus is alive“ und „Praise the Lord, Hallelujah“-Rufen aller (christlichen) Fernsehzuschauer bei etwas glücklichen Abwehraktionen bis ins Elfmeterschießen. Dort hatte Brasilien sogar einen Matchball, sie mussten also nur noch einmal treffen, um zu gewinnen, aber, weil Gott die Ghanaer mehr liebt und weil sie mehr gebetet hatten (soweit die Überzeugung der frommen Ghanaer), gewannen am Ende die „Satellites“, und die Freude war riesig. Es wurde getanzt, gesungen und sogar am nächsten Sonntag vom Bischof in der Kirche über diesen „his-

#### In dieser Ausgabe

Beten vor dem Anpfiff . . . . .	1
<b>Sport in Ghana</b>	
Gift für die Lütten . . . . .	3
<b>Rassismus in Kinderbüchern</b>	
Offene Türen . . . . .	5
<b>Vikare besuchen die E. P. Church in Ghana</b>	
News . . . . .	7
NM intern . . . . .	7
Nachrichten aus den Projekten . . .	7
<b>Grundschule in Tado</b>	
Projekte 2010: Hilfe gesucht! . . .	8
<b>Radio Ephphata, Lehrerausbildung, Frauenfortbildung</b>	





Konrad Ehelebe trainiert regelmäßig mit der Handballmannschaft in Ho.

Foto: privat

torischen Sieg“ gepredigt. Kurz gesagt: Diese U-20 Weltmeisterschaft sorgte für eine Riesenbegeisterung im ganzen Land. Zum Vergleich: wie sah das aus, als Deutschland im letzten Sommer U-21 Weltmeister wurde?

Neu und deshalb besonders interessant war für mich diese besondere Verknüpfung zwischen Sport und Glauben. Es wird hier vor und auch während des Spiels sowohl von den Aktiven, als auch den Zuschauern gebetet (einige haben sogar schon jetzt angefangen, für das Weltmeisterschaftsspiel gegen Deutschland im Sommer zu beten). Denn der Ausgang des Spiels wird von Gott bestimmt, wodurch der Begriff „Fußballgott“ eine ganz neue Bedeutung bekommt. Obwohl der Fußball natürlich die mit Abstand populärste Sportart ist, gibt es auch noch viele andere Sportarten, die hier gern gespielt werden. Neben Basketball, Volleyball, Handball, Tennis und vielen anderen ist aber vor allem Feldhockey stark im Kommen, da der jetzige Präsident Atta Mills früher selbst Hockeyspieler war und diese Sportart nun besonders fördert. Die Zeit für sportliche Betätigung ist Samstag um 6 Uhr in der Frühe! Denn um diese Uhrzeit ist es noch nicht so extrem heiß, und am Samstag haben die meisten Leute auch Zeit. Allerdings wird dann nicht nur Ballsport betrieben, sondern viele Leute treffen sich auch einfach zum Joggen, aber nicht allein wie in Deutschland, sondern in großen Gruppen. So ist es nicht ungewöhnlich, über hundert Personen umfassende Jogging-Gruppen zu

treffen, die dann beim Laufen auch noch singen und klatschen. Darunter leidet natürlich das Tempo, so dass man neben vielen dieser Gruppen auch ohne größere Probleme her gehen könnte. Aber darauf kommt es ja auch nicht an, sondern auf den Spaß, den man dabei hat und der ist augenscheinlich vorhanden.

An den meisten weitergehenden Schulen steht Sportunterricht sowohl theoretisch, als auch praktisch auf dem Stundenplan. Da die Schüler dort überwiegend in Internaten mit verschiedenen Häusern untergebracht sind, gibt es außerdem meist noch eine Hausmannschaft pro Sportart, die dann auch mehr oder weniger regelmäßig für die heiß umkämpften Schulmeisterschaften trainiert. In den Grundschulen wird dafür leider kaum Sport im Rahmen des Unterrichts angeboten, sondern es wird eher so gehandhabt, dass die Jungs am Freitag nach der Mittagspause einen Ball und die Mädchen ein paar Sprungseile bekommen. Sie haben dann eineinhalb Stunden Zeit, sich damit zu beschäftigen, ohne aber wirklich betreut oder angewiesen zu werden. Und das ist sehr schade, da man oft merkt, dass die Kinder nicht ausgelastet und somit auch oft unkonzentriert sind, was sich natürlich negativ auf die Schulleistung auswirkt. Sobald sie dann irgendwie eine Möglichkeit haben, rennen und springen sie herum oder kicken mit allem, was sich irgendwie kicken lässt.

Viele meiner Eindrücke verdanke ich der Tatsache, dass ich hier selbst regelmäßig

Sport treibe. Ich habe in Deutschland Handball gespielt und hätte nie gedacht, dass ich hier in Ghana und vor allem nicht in Ho eine Möglichkeit fände, diesen Sport auch weiterhin auszuüben. Aber da hatte ich mich gehörig getäuscht, denn nach einer Woche Fragerei bekam ich die Information, dass auch hier in Ho ein paar Leute Handball spielen. Und wie sollte es anders sein, treffen wir uns seitdem jeden Samstag um 6 Uhr, um auf einem abschüssigen, unebenen und jeweils zu einem Drittel aus Sand, Schotter und Gras bestehendem Feld unserer Leidenschaft zu frönen. Der ghanaische Handball ist zwar komplett anders als in Deutschland, denn es gibt kaum Schrittfehler und vor allem kaum Foulspiel. So kann es durchaus vorkommen, dass man auf dem Weg zum Tor einen ghanaischen Gegenspieler hinter sich herziehen muss, aber es macht dennoch sehr viel Spaß. Neulich hatte ich mit meinem Team auch ein Turnier gegen andere Teams aus der Volta-Region, also vergleichbar mit Landesmeisterschaften. Da das Turnier, das mehrere Sportarten umfasste, aus Geldgründen allerdings oft verlegt und insgesamt nicht so gut organisiert war, nahmen nur vier von den 15 Distrikten teil. Nur ein anderer Distrikt schickte ein Handballteam ins Rennen, so dass wir nur ein Spiel hatten. Dieses verloren wir dann leider kläglich, da unser Coach ziemlich viele Spieler einsetzte, die nie zuvor zum Training gekommen waren, aber ihn von früher kannten. Da hatte auch die eineinhalbstündige Andacht um halb fünf morgens nichts geholfen. Trotz dieser Niederlage war es ein sehr schönes Erlebnis, denn ich wohnte drei Tage lang mit meinen ghanaischen Teamkollegen zusammen. So wuchs natürlich das Gemeinschaftsgefühl extrem, und ich fühlte mich sehr integriert und nicht mehr so als weißer Besucher.

Demnächst werde ich wahrscheinlich auch noch das Handball-Schulteam der Mawuli Schule, an der ich Informatik unterrichte, auf einen Wettkampf vorbereiten und eventuell die Möglichkeit haben, mit der Volta Region-Auswahl an den ghanaischen Meisterschaften teilzunehmen. Darauf freue ich mich schon sehr.

Konrad Ehelebe

# Gift für die Lütten

## Rassismus in Kinderbüchern

Die Theologin Dr. Eske Wollrad beschäftigt sich seit einiger Zeit mit Rassismus in Kinderbüchern. Für die Leserinnen und Leser der Mitteilungen stellt sie einige Beispiele vor und zeigt, was wir gegen die Verbreitung dieser Bücher tun können.

In Deutschland wächst jedes dritte Kind unter sechs Jahren in einer Familie mit Migrationshintergrund auf. Längst sind Kinder, die mit mehreren Kulturen vertraut sind und/oder eine dunkle Hautfarbe haben, keine Seltenheit mehr. Auch in meiner Familie ist das so: Meine Nichten sind ecuadorianisch-deutsch, und für sie ist es selbstverständlich, dass es zum Geburtstag einen Gugelhupf und eine Piñata (eine mit Bonbons gefüllte Figur aus Pappmaché) gibt. Meine Neffen sind italienisch-deutsch und leben in Washington D. C., einer von ihnen hat eine dunkle Hautfarbe. Wenn die ganze Familie zusammen kommt, sprechen wir vier Sprachen, und niemand findet das außergewöhnlich. Suche ich jedoch nach Büchern für die Kinder, finde ich kaum welche, die ihre Lebenswelt spiegeln. Fast immer sind die kleinen Heldinnen und Helden in den Büchern „selbstverständlich“ weiß. Sie heißen Alex oder Lena, Felix oder Marie. Kinder wie mein schwarzer Neffe kommen in Kinderbüchern selten vor und niemals als Bestandteil alltagsweltlicher Normalität: Kein Buch handelt davon, dass Umut vergessen hat, sich die Zähne zu putzen oder davon, wie Juan Fahrrad fahren lernt oder dass Jamals Meerschweinchen gestorben ist. Wenn Kinder wie Umut, Juan oder Jamal vorkommen, dann im Zusammenhang mit vermeintlich „Typischem“ wie der Rassismusproblematik oder als Verkörperungen kultureller Unterschiede.

Von Erwachsenen ist oft zu hören, den Kindern selbst fiel es gar nicht auf, dass alle dargestellten Figuren in Kinderbüchern Weiß und deutsch sind, da sie Faktoren wie Hautfarbe und Herkunft keine Beachtung schenken. Solche Einschät-

zungen sind Wunschbilder, denn – so die Forscherin Stefanie Boldaz-Hahn – Kinder lernen früh, dass Hautfarben und Herkunftskulturen unterschiedliche Wertigkeiten haben. Sie beobachten sehr genau und besitzen bereits mit zwei Jahren die Fähigkeit, Geschlechter, Farben und eben auch Hautfarben zu unterscheiden. Und mit drei Jahren haben sie eine Vorstellung davon entwickelt, was ‚normal‘ ist und was nicht und lernen schnell, dass Auf- bzw. Abwertungen existieren. Dies bedeutet: Rassismus ist Bestandteil der Lebenswelt von Kindern, und Kinder mit Migrationshintergrund und/oder einer dunklen Hautfarbe spüren die Diskriminierung, die sie erfahren, ganz genau. Diese Diskriminierung erfahren sie durch ihre Umwelt – und auch durch Kinderbücher.

### „Mago ist ein Junge, der nur einen Fehler hat: eine dunkle Hautfarbe.“

Dieser Satz steht auf dem Cover des Kinderbuchs *Mago und der große graue Elefant*, welches vermittelt, dass schwarze Kinder aufgrund ihrer Hautfarbe zu bemitleiden sind und dass sie sich die Sympathie weißer Kinder durch besonderes Spielzeug erkaufen müssen. Dargestellt ist eine rein weiße Welt, in der das dunkelhäutige Kind ohne Verwandte, Freunde oder andere Bezugspersonen mit dunkler Hautfarbe lebt. Das Buch erschien im Jahr 2001, zu einer Zeit also, als niemand mehr ernsthaft bestritt, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist.

Andere Bücher für Kinder kombinieren das Motiv des „Ausnahme-Kindes“ mit der Botschaft: „Wer anders aussieht, kann nicht bleiben.“ Variationen davon finden sich in den Bilderbüchern *Vom schwarzen Schaf, das weiß sein wollte* (1999) und *Das schwarze Huhn* (2009). Ersteres erzählt von einem aufgrund seiner Fellfarbe diskriminierten Schaf, das nur den Wunsch hat, weiß zu werden wie die anderen und erst bei Maria, Josef und Jesus so angenommen wird, wie es ist. Letzteres handelt von einem schwarzen Huhn, das allein unter weißen Hühnern lebt und dessen

Eier anders aussehen als die der weißen. Es wird beschimpft und findet schließlich Unterschlupf beim König, der die besonderen Eier schätzt. Kinder lernen aus diesen Büchern, dass solche, die anders aussehen und sich anders verhalten, *anderswo* ihr Glück machen können, und dass zu einem „Happy-End“ die Wiederherstellung der Einförmigkeit der weißen Gemeinschaft gehört.

### Jesus und der kleine schwarze König

Christlich orientierte Kinderliteratur möchte vermitteln, dass Jesus vorurteilsfrei war und alle Menschen gleichermaßen lieb hat. Das von Bernhard Langenstein verfasste Bilderbuch *Der kleine schwarze König* für Kinder ab drei Jahren verbindet diese Botschaft mit einer ganzen Reihe rassistischer Stereotype. Es handelt von einem kleinen schwarzen König, der sich gemeinsam mit zwei erwachsenen weißen Königen auf den Weg nach Bethlehem macht. Bei einer Rast wird er wegen seiner Hautfarbe gehänselt und versucht, sie heller zu waschen. „So sehr er jedoch rubbelte und rieb – sein Gesicht blieb dunkel wie die Nacht.“ Als sie den Stall erreichen, bleibt der kleine schwarze König „ganz hinten stehen, vergrub sein Gesicht in den Händen und linste durch die Finger, denn er wollte das göttliche Baby nicht erschrecken. Maria sagte: ‚Komm nach vorne, kleiner König, und versteck dich nicht! Das Kind hat keine Angst vor dir!‘“ Er näherte sich Jesus und nimmt „das Gesichtchen des kleinen Babys zärtlich in beide Hände und strahlte aus vollem Herzen.“ Die Berührung färbt ab: Seine Handinnenflächen sind fortan weiß.

Schon dreijährigen Kindern vermittelt dieses Bilderbuch die Lüge, dunkle Haut sei minderwertig, und es müsse alles unternommen werden, um sie aufzuhellen. Durch das Motiv des dunkelhäutigen Jungen, der versucht, sich „weiß“ zu waschen, lernen die kleinen Betrachterinnen und Betrachter dieses Bilderbuchs nicht nur, dass Schwarzsein etwas

Schlechtes ist, sondern ebenso, dass Schwarze diese Abwertung teilen. Niemand sagt dem kleinen schwarzen König, er solle sich verbergen, um das Jesuskind nicht zu erschrecken – er macht es ganz von allein. Die Pointe dieses Buchs jedoch besteht in der religiösen Überhöhung von Weißsein: Das Göttliche ist das Weiße, und in dem Maße, in welchem sich Schwarze dem göttlich Weißen zuwenden, „färbt“ dieses auf sie ab. *Der kleine schwarze König* erschien 2007. Das LESEFORUM BAYERN empfiehlt das Bilderbuch als Klassenlektüre für die Jahrgangsstufen 1-4.

Dr. Eske Wollrad ist ev. Theologin und war bis vor kurzem als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität Oldenburg tätig. Seit März dieses Jahres ist sie Referentin für Gerechtigkeit und soziale Verantwortung beim Dachverband „Evangelische Frauen in Deutschland e. V.“. Der Frauenbeirat der Norddeutschen Mission lädt am 25. September 2010 zu einem Tagesseminar mit Dr. Eske Wollrad in Bremen ein.

### Das ewige Thema in Kinderbüchern: Weiße retten, „Minderheiten“ werden gerettet

Das klassische Motiv des weißen Retters findet sich bereits in Daniel Defoes *Robinson Crusoe*: Der weiße Held rettet nicht nur das Leben des Schwarzen, den er „Freitag“ nennt, er rettet ihn auch aus seiner Wildheit, seinem Aberglauben und seiner Rückständigkeit. Fast dreihundert Jahre später ist dieses Motiv beliebter denn je. Der Sammelband *Pfeifer der Angst ein Liedchen. Prominente für Toleranz und Multikulti* (2001) enthält die Geschichte von Kemal und Stella, verfasst von der Journalistin Sandra Maischberger. Sie handelt von einem türkischen Jungen, der in die Schule kommt und von älteren weißen deutschen Schülern diskriminiert wird. Seine weiße Mitschülerin und Freundin Stella schimpft mit den Älteren, während Kemal die Tränen in die Augen treten. Einige Zeit später wird Kemal erneut ange-

griffen, doch dieses Mal kommt ihm ein älterer weißer Schüler zu Hilfe – Stellas großer Bruder Robert. „Und die beiden störte es keineswegs, dass Kemal aus der Türkei kam und kein deutsches Kind war. Sie mochten ihn so, wie er war.“

Ein ähnliches Motiv enthält Helmut Sakowskis Kinderbuch *Katja Henkelpott kommt in die Schule* (1998). Es handelt unter anderem von der ersten Begegnung zwischen dem weißen Mädchen Katja und dem afro-deutschen Jungen Dimas auf dem Schulhof am Tag vor ihrer Einschulung. Dimas wird wie folgt beschrieben: „Er hatte kurz geschorenes Haar und trotzdem winzige Löckchen auf dem Kopf, wie ein kleines schwarzes Schaf.“ Als dieser von einem weißen Jungen rassistisch diskriminiert wird, stößt Katja den Weißen um und verletzt sich dabei. Ihre einzige Sorge jedoch ist: „Ich muss morgen unbedingt zur Einschulung und Dimas beschützen.“

Bücher wie diese bieten weißen Kindern scheinbar vorbildliche Handlungsmodelle an. Diese funktionieren jedoch nur über eine Herabsetzung der Figuren mit dunkler Hautfarbe: Weiße Tatkraft erhält ihren Glanz nur im Gegenüber zu schwarzer Passivität, weißer Mut hebt sich als solcher erst auf dem Hintergrund schwarzer Ängstlichkeit ab. Da alle Bücher aus weißer Perspektive verfasst wurden, erfahren wir kaum etwas von den Gefühlen der dunkelhäutigen Kinder, so als wären diese nicht von Bedeutung.

*Kein Kind hat diese Bücher verdient* – kein deutsches, keines mit Migrationshintergrund, kein weißes und kein dunkelhäutiges. Alle Kinder haben ein Recht auf Bücher, die ihnen helfen, die Welt, die sie umgibt, zu verstehen. Kinderbücher sollen sie darin unterstützen, Vielfalt wahrzunehmen, sie Wert zu schätzen und gemeinsam Ungerechtigkeiten entgegen zu treten. Kinderbücher sollen Kindern ins Leben helfen. Ich werde meinem schwarzen Neffen keine Bücher vorlesen, in denen Kinder vorkommen, die wie er eine dunkle Hautfarbe haben und die sich deshalb schämen und versuchen, sich „heller“ zu machen oder die von weißen Kindern beschützt werden müssen. Und ich möchte ihm auch keine Bücher schenken, in denen überhaupt keine Kinder mit dunk-

ler Hautfarbe vorkommen. Ich wünsche mir christliche Kinderbücher, die selbstverständlich die Würde aller Kinder bejahen und nicht vermitteln: „Obwohl“ du schwarz bist, hat Jesus dich lieb. Ich wünsche mir Kinderbücher, die einen dunkelhäutigen Jesus, eine dunkelhäutige Maria und einen ebenso dunkelhäutigen Josef abbilden, die einen weißen Gast vorurteilsfrei begrüßen und aufnehmen.

### Was wir tun können

Ein rassismussensibler Umgang mit Kinderbüchern bedeutet, sie kritisch zu lesen – gemeinsam mit Kindern. Einerseits ist es wichtig, rassistische Stereotype als solche zu entlarven, andererseits gilt es, die Kehrseite zu problematisieren, nämlich Haltungen weißer Dominanz, die unzählige Kinderbücher vermitteln: das Gefühl natürlicher Überlegenheit, das Privileg auf Besitz und Namen, den Anspruch auf Herrschaft und geschichtliche Unschuld sowie die Gewissheit, dass alle Kinderbücher „natürlich“ nur für weiße Kinder geschrieben wurden.

Das Bilderbuch *Die kleine Maus sucht einen Freund* handelt davon, dass die Maus um die Freundschaft mit verschiedenen Tieren bittet (dem Krokodil, der Schlange etc.) und jedes Mal zurückgewiesen wird. Nur eine andere Maus schließt am Ende Freundschaft mit ihr. Ein ganz „normales“ Kinderbuch. Beim Internet-Portal des Buchversands *amazon* fand ich einen empörten Kommentar von Eltern, die das Bilderbuch umgehend zurückschickten, weil sie diese Botschaft (*Nur Gleich versteht sich mit Gleich*) für ihr Kind als schädigend wahrnahmen.

Wir können etwas tun. Wir können Bewertungen abgeben, wir können uns bei „derbraunemob.de“ melden, einem antirassistischen Internetportal, das Rassismen (auch) in Kinderbüchern anprangert. Wir können mit BuchhändlerInnen sprechen, die rassistische Kinderbücher verkaufen und sie bitten, diese aus dem Sortiment zu nehmen. Mit jedem Gespräch, mit jedem Kommentar – und sei er auch noch so kurz – mischen wir uns ein und beziehen Stellung – für unsere Kinder, für *alle* Kinder.

Eske Wollrad

# Offene Türen

## Vikare besuchen die E.P.Church in Ghana

Im Oktober 2009 reisten vier Vikarinnen und Vikare aus der Evangelisch-reformierten Kirche (ErK) und zwei aus der Rheinischen Kirche für zwei Wochen nach Ghana. Begleitet wurden sie von ErK-Diakonie-Pastor Dietmar Arends. Verena Hoff berichtet.

Schon vor etwa anderthalb Jahren begannen die Planungen unserer Gruppe. Es ist Teil der Ausbildung am Predigerseminar in Wuppertal, dass die Vikare selbstständig eine Studienfahrt organisieren, um Kirche einmal in einem anderen Kontext zu erleben. Die meisten Vikarskurse steuern ein Ziel innerhalb Europas an. Für uns stand schon früh fest: Wir wollen weiter weg. Ein wesentliches Kriterium für unsere Auswahl war die Partnerschaftsarbeit: Wir wollten eine Kirche besuchen, zu der es von Seiten der Landeskirche schon gute Kontakte gab. So fiel unsere Wahl auf Ghana und die E.P.Church.

Sehr gespannt waren wir alle auf die Ausbildung, die Theologiestudierende und Vikare in Ghana erhalten. Zwei Mal hatten wir die Gelegenheit, diesen Bereich genauer kennen zu lernen. Gleich unsere erste Nacht verbrachten wir in einem Studentenwohnheim auf dem Campus des Trinity Theological Seminary in Accra: Ein riesiges Gelände! Es war für uns kaum fassbar, dass es ausschließlich für Theologiestudierende bestimmt ist. Alle Studenten leben dort wie eine große Familie zusammen auf dem Gelände. Es gibt Wohnheime für Männer und Frauen, aber auch die Professoren haben ihr Haus auf dem Gelände der Universität. In der Mitte steht eine große Kapelle, in der sich jeden Morgen Studierende zum Morgengebet treffen. Aber nicht nur hier. In fast allen der Seminarräume werden jeden Morgen von 6.30 bis 8.30 Uhr Lieder gesungen, Bibeltexte gelesen und Gebete gesprochen. Weil alle Türen offen sind, erklingen über das ganze Gelände von überall fröhliche Lieder. Das kennen wir von deutschen Universitäten nicht. Dort sind universitäre Lehre und ge-



Die Stimmung beim Seminartag in Peki war sehr gut.

Foto: D. Arends

lebter Glauben eher voneinander getrennt. Der zweite Ort, an dem wir die Ausbildung der Pastoren in Ghana hautnah erleben konnten, war das Predigerseminar in Peki, wo wir eine Woche verbrachten. Dort haben wir eine ganz ähnliche Erfahrung gemacht: Jeden Morgen um 7 Uhr kamen wir in die Kapelle auf dem Campusgelände, um an den Gottesdiensten der Studierenden und Mitarbeitenden des Seminars teilzunehmen. An zwei Tagen hatten wir die Gelegenheit, den Gottesdienst selbst vorzubereiten. Diese intensiv gelebte Glaubenspraxis hat uns alle sehr beeindruckt.

### Seminartag in Peki

Einen Tag lang haben wir am Seminar in Peki mit Mitarbeitenden und Studierenden zum Thema „Menschenwürde“ gearbeitet. Dieses Thema haben wir für unsere Fahrt gewählt, weil die Norddeutsche Mission nur wenige Tage vor unserer Studienfahrt eine Theologische Konsultation in Peki zu diesem Thema durchführte. So war es für uns keine Frage, dass wir uns inhaltlich daran anschließen und die Gespräche und Ergebnisse der Konsultation fortführen würden. Eigens für unseren Seminartag kamen Theologiestudierende aus dem mehr als 100 km ent-

fernten Accra zu uns nach Peki. Einziges öffentliches Verkehrsmittel sind die Tro-Tros, mit denen diese Fahrt für die Studierenden mehr als vier Stunden dauerte. Das sind für uns Deutsche unglaubliche Verhältnisse! Wir waren ihnen sehr dankbar, dass sie diesen weiten Weg für uns auf sich genommen haben.

Unseren Seminartag haben wir mit einer gemeinsamen Andacht begonnen und uns dann mit der biblischen Grundlage des Verständnisses von Menschenwürde beschäftigt. In gegenseitig vorgetragenen Referaten stellten wir uns unsere Positionen vor. Viele biblische Texte wurden von beiden Seiten zitiert und besprochen. Daran wurde für alle schnell erkennbar, dass es grundsätzlich über die theologische Bedeutung der Menschenwürde keine großen Unterschiede gab. Wichtig war für uns, das Thema Menschenwürde aus gesellschaftlich-kultureller Sicht zu betrachten: in ghanaischer und in deutscher Perspektive. Ein immer wieder aufkommender Themenbereich war dabei die Armut. Sie drängt hier wie dort die Menschen an den Rand der Gesellschaft. Besonders in Ghana entsteht dadurch ein Teufelskreis, aus dem sich die Betroffenen selbst nur schwer

befreien können: Arme können sich keine gute Schulbildung für ihre Kinder leisten und sind so nicht in der Lage, ihnen eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Für uns war es zunächst befremdlich, in einem Land wie Ghana über Armut in Deutschland zu sprechen. Und auch für unsere Gesprächspartner war es eine neue Sicht auf das reiche Deutschland. Unterschiede ergaben sich natürlich beim Ausmaß der Armut. Was uns jedoch eint, ist der Kampf für eine gerechtere Gesellschaft, in der die Spanne zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander zu gehen droht. Einen nicht geringen Anteil an der Armut in Ghana haben wirtschaftspolitische Entscheidungen, die Länder wie Deutschland und auch die Europäische Union zu verantworten haben. Das betrifft z. B. den Export von billigem Hähnchenfleisch nach Ghana, was zur Folge hat, dass einheimische Kleinbauern ihre Ware nicht mehr für den Preis verkaufen können, den sie benötigen. Aus diesem Grunde war uns allen sehr deutlich, wie wichtig es ist, politisch gut informiert zu sein und aktiv zu werden, wenn die Würde der Schwachen in der Welt bedroht ist.

### Nachfolgende Generation

Wir Vikare und Studierende werden die nachfolgende Generation von Pastoren in unseren Kirchen sein, und wir sehen deshalb diese Begegnung um so mehr als Chance, die partnerschaftlichen Beziehungen lebendig zu halten und das Thema Menschenwürde weiterzuverfolgen. Wir haben unser Seminar deshalb mit einem gemeinsam zusammengetragenen Ideenkatalog beendet, in dem wir festhielten, was wir und unsere Kirchen tun können, um die Rechte der Menschen zu schützen, im eigenen Land und weltweit. Die ghanaischen Studierenden haben dabei deutlich betont, dass sie die Verantwortung dafür nicht an andere, reiche Partner abgeben wollen, sondern selbst tätig werden können. Wir waren beeindruckt von dem großen Ideenreichtum und Tatendrang, den viele der Studierenden mitbrachten.

Sowohl in Accra als auch in Peki sind wir in den besten Unterkünften untergebracht worden, die es auf dem Campus gab. Die Unterkünfte für die Studierenden dage-

gen sind sehr viel einfacher. Meistens wohnen sie zu mehreren in einem Zimmer, zu sechst oder acht. Sie schlafen in Etagenbetten in einem kärglich eingerichteten Zimmer. Strom und fließendes Wasser sind nicht selbstverständlich. Das Seminar in Peki war für solche Fälle aber gut ausgestattet. Es gab große Wassertanks, die das Wasser für einen solchen Mangel speichern. Als an einem Tag der Strom ausfiel, sprang schon nach kurzer Zeit ein eigener Generator an. Alle Fenster der Wohnzimmer sind mit Fliegengittern ausgestattet. Das ist auch sehr nötig, denn es gibt in Ghana Stechmücken, die Malaria übertragen.

Positiv beeindruckt waren wir davon, dass die Ausbildung in Peki für alle Vikare fast kostenlos ist, dass sie umsonst dort wohnen und arbeiten können und nur einen kleinen Beitrag für die Verpflegung zahlen. Die Kosten werden von der E. P. Church übernommen. In Ghana könnte sich sonst fast niemand leisten, ein Theologiestudium zu beginnen. Es gibt keine staatliche Förderung, wie das bei uns der Fall ist. Manchmal sind die Studierenden und Vikare auch schon etwas älter, haben erst in einem anderen Beruf gearbeitet und dann mit der Ausbildung begonnen. Das bedeutet, dass sie zum Teil auch schon Familien haben, die sie versorgen müssen.

Insgesamt ist die Ausbildung wesentlich kürzer als in Deutschland. Das Studium dauert etwa drei Jahre, die Ausbildung der Vikare noch einmal zwei Jahre. In Deutschland waren und sind wir insgesamt acht bis elf Jahre mit der Ausbildung beschäftigt. Das liegt daran, dass das Studium in Ghana schon viel mehr auf die Praxis ausgerichtet ist und z. B. schon Gottesdienste und Predigten „geübt“ werden, während die universitäre Ausbildung in Deutschland mehr auf wissenschaftliches Fachwissen zielt. Gemeinsam mit einem Theologiestudenten, der uns das Gelände des Seminars in Accra zeigte, haben wir uns auch die Bibliothek dort angeschaut. Überall an den Tischen rings herum saßen fleißige Studierende, denen die schwüle Hitze nichts auszumachen schien. Nur der Computerraum ist klimatisiert. Dort haben die Studierenden die Möglichkeit, das

Internet zu nutzen. Bei einem Gang durch die Regale der Bibliothek konnten wir viele Bücher wiederentdecken, die sich auch in unseren Bibliotheken befinden, teilweise sogar auf Deutsch. Sie ist eine der bestausgestatteten Theologie-Bibliotheken Ghanas. Doch gerade deshalb hat uns die Ausstattung schon etwas bestürzt. Sie verfügt nur über 18.000 Bücher und Zeitschriften. Zum Vergleich: Die Bibliothek der Kirchlichen Hochschule Wuppertal verfügt über 170.000 Exemplare. Oft sind die Ghanaer auf Geld- und Bücherspenden aus Partnerländern angewiesen.

### Zusätzlicher Beruf

Wenn die Theologiestudierenden mit ihrer Ausbildung fertig sind, dann können sie – ganz anders als wir – von dem Geld, was sie als Pastorin oder Pastor verdienen, ihren Lebensunterhalt nicht bestreiten. Daher arbeitet ein Teil von ihnen in einem anderen Beruf, um sich Geld dazu zu verdienen. Viele unterrichten an Schulen oder arbeiten in ihrem früheren Beruf, z. B. als Krankenpfleger. Sicherlich hat diese Zukunftsaussicht Folgen für die Ausbildung: Der Wunsch, Pastor zu werden, muss schon sehr ausgeprägt sein, wenn man dafür jahrelang Geld investieren muss und dann noch nicht einmal gute Berufsaussichten hat. Wir selber haben uns gefragt: Wie viele von uns hätten wohl Pastoren werden können und wollen, wenn man davon nicht leben könnte?

Unsere Studienreise zur E. P. Church hat bei uns allen nachhaltige Eindrücke hinterlassen. „Don't let it end here!“ – Lassen Sie es nicht hier enden! – Das betonte der Leiter des Predigerseminars, Dr. Seth Agidi, eindringlich und mehrfach. Was er damit ausdrückte, hatten wir wohl alle auf dem Herzen: Wir wollen unsere Einsichten nicht einfach für uns behalten, sondern sie in unseren Kirchen und in unserem Umfeld weitertragen. Unsere Reise war mehr als nur ein Besuch bei einer Partnerkirche. Wir kennen jetzt die Gesichter dazu, wir haben persönliche Kontakte hergestellt. Partnerschaft lebt ja von Begegnung. Wir hoffen, dass diese Studienfahrt ein guter Auftakt in eine lebendige Partnerschaftsarbeit ist.

Verena Hoff

## News

- Am 18. Januar 2010 verstarb **Pastor i.R. Klaus Damm** im 79. Lebensjahr. Damm war von 1967 bis 1972 Inspektor, anschließend bis 1981 Direktor der Norddeutschen Mission.
- In Togo haben am 4. März 2010 **Präsidentschaftswahlen** stattgefunden. Mit Unterstützung der Norddeutschen Mission (NM) und des Ökumenischen Netzwerks Togo stellten die Evangelische Kirche von Togo (EEPT) und die Methodistische Kirche 50 Wahlbeobachter. Die NM hatte außerdem die Gemeinden der deutschen Mitgliedskirchen gebeten, am Sonntag vor den Wahlen die Bevölkerung und die Kirchen Togos in ihre Fürbitte einzuschließen.
- Die Kirchengemeinde Nikolai Eversten (bei Oldenburg) organisiert „Afrika und wir. Eine **Veranstaltungsreihe** zum besseren Verstehen“. Vom Januar bis Mai 2010 wechseln sich Vorträge, Filme, Gesprächsrunden und Ausstellungen ab.
- Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen hat das Projekt „**Afrika kommt**“ gestartet. Ausgangspunkt ist das durch die Fußball-WM verstärkte Interesse am Kon-

tinent Afrika. Angepasst an den Bremer Stadtteil Osterholz-Tenever und die Schülerinnen und Schüler der dortigen Gesamtschule hat das Projekt das Land und die Kultur Ghanas in den Mittelpunkt gestellt. Seit Januar arbeiten „Afrika-Kundige“ (unter

anderem von der Norddeutschen Mission) mit insgesamt zehn Schulklassen. Aus Winneba/Ghana kommen anschließend Musiker/Tänzer, die mit den deutschen Schülern eine Aufführung gestalten werden. Die Premiere ist am 21. Mai 2010 in Bremen.

### NM intern

Heute setzen wir die Vorstellung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle der Norddeutschen Mission (NM) fort.

Elke Techau ist seit September 1982 dabei. Die Fremdsprachenkorrespondentin war schon früh kirchlich engagiert, leitete in ihrer Gemeinde Kindergruppen. In den Anfängen ihrer Tätigkeit bei der NM spielte vor allem das Schreiben von Briefen und die Abwicklung von Bestellungen aus Ghana und Togo eine große Rolle. Damals bezogen die afrikanischen Kirchen viele Waren ihres Bedarfs über Europa. Heute ist Elke Techau neben allgemeiner Verwaltungstätigkeit

insbesondere für alle Reiseformalitäten sowie den Schriftverkehr (bzw. Mails) des NM-Vorstands und der Hauptversammlung, der NM-Beiräte und -Kommissionen sowie mit den afrikanischen Kirchen zuständig. „Am Interessantesten ist für mich der direkte Kontakt mit den Menschen aus Togo und Ghana“, erzählt sie. „Es ist einerseits eine andere Kultur, andererseits stellt man im Laufe der Zeit auch viele Gemeinsamkeiten fest.“



## Nachrichten aus den Projekten

### Grundschule in Tado

In Tado unterhält die Evangelische Kirche von Togo (EEPT) eine Grundschule. Vor drei Jahren hatten wir Ihnen diese Schule vorgestellt und um Spenden gebeten, da die Schulgebäude dringend renovierungsbedürftig waren.

Seitdem ist viel passiert. Die Eltern der Schülerinnen und Schüler von Tado sind sehr engagiert und haben einen Elternrat gegründet. Gemeinsam mit den Lehrern wurden die Renovierungsarbeiten geplant. Nachdem Spenden eingegangen waren, konnte das Komitee jedoch nicht sofort mit den Baumaßnahmen beginnen. In der Regenzeit war die Brücke nach Tado

zerstört und ein Transport von Baumaterial unmöglich geworden.

Mit einiger Verzögerung war es jedoch dann soweit: das Dach wurde erneuert, die Schule bekam einen Anstrich, und Türen sowie Toiletten wurden gebaut. Alle sind begeistert und dankbar für die Hilfe. „Vorher wurden unsere Kinder nach Hause geschickt, wenn es regnete“, erzählen Vertreter des Elternrats. „Jetzt ist ein durchgängiger Unterricht möglich.“ Die Schule in Tado bemüht sich zudem, die Eltern zu überzeugen, auch ihre Töchter – und nicht nur die Söhne – zur Schule zu schicken. Deshalb sind sogar die Schulge-



Die Schule konnte dank der Spenden renoviert werden. Foto: W. Blum

bühren für Mädchen etwas gesenkt worden. Und das zeigt Wirkung: der Anteil der Schülerinnen ist auf ein Drittel gestiegen!

Antje Wodtke

## Projekte 2010: Hilfe gesucht!

### Radio Ephphata

In Afrika, wo viele Menschen nicht lesen können, hat das Radio eine viel größere Bedeutung als bei uns. Die Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo (EEPT) hat die Chance, die darin liegt, wahrgenommen und ein eigenes Radio gegründet. In der Hauptstadt Lomé, im Süden des Landes, sendet Radio Ephphata seit zwei Jahren ein abwechslungsreiches nicht-kommerzielles Programm.



Ein hauptamtlicher Pastor und 14 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gestalten das Programm. Es enthält viel kirchliche und klassische Musik, Gottesdienste und Informationssendungen über Familie, Gesundheit und Umwelt. Gesendet wird von 5 Uhr morgens bis 21 Uhr abends. Sehr wichtig ist das Radioprogramm für Patienten im Krankenhaus und für alte Menschen, die nicht so mobil sind, um an den Angeboten der Kirche teilzunehmen. Doch der Sender benötigt mehr geschulte Mitarbeiter und einen gesicherten Etat. Damit könnte die Reichweite vergrößert und Programme in den verschiedenen Lokalsprachen gemacht werden.

(s. Heft „Projekte 2010“, S. 10, MP 1007)

### Lehrerausbildung

Gerade in afrikanischen Ländern bedeutet Bildung eine bessere Zukunft. Eine neue, gut ausgebildete Generation kann dafür sorgen, dass sich die Lebensbedingungen zum Positiven verändern. Deshalb unterhält die Evangelisch-Prebyterianische Kirche in Ghana eine Ausbildungsstätte für Grundschullehrerinnen und -lehrer. Lehrkräfte, die motiviert sind und einen Sinn in ihrer Arbeit sehen, unterrichten besser und mit nachhaltigem Erfolg. Zur Zeit werden in Amedzofe 514 Studierende von 26 Lehrkräften unterrichtet. Die Ausbildung dauert drei Jahre und gliedert sich in zwei Jahre Theorie und ein Jahr Praktikum in der Schule. Der Schulpastor der E. P. Church unterrichtet das Fach „Religion“, hält jeden Abend eine Andacht und begleitet die Studenten und Lehrer als ihr Seelsorger. Um die Gebäude, die durch das tropische Klima, sehr gelitten haben, zu renovieren und um die Einrichtung weiterhin mit gutem Lehrmaterial zu versorgen, bittet die E. P. Church um Unterstützung.

(s. Heft „Projekte 2010“, S. 11, MP 1008)

### Frauenfortbildung

Die Arbeit mit Frauen ist für die Evangelische Kirche von Togo (EEPT) ein Schwerpunkt. In der Zentralregion des Landes mit der regionalen Hauptstadt Sokodé ist die vom Staat bereit gestellte Infrastruktur begrenzt. Gerade deshalb hat die Kirche hier ihr Fortbildungszentrum für Frauen errichtet. Die Einrichtung verfügt über zwei Schlafräume mit je 30 Betten, ein Übernachtungszimmer für zwei Personen, einen Sitzungsraum, Toiletten und ein Büro. Großes Interesse fin-

den 3-Tage-Seminare für Frauen, in denen Grundwissen über Ernährung, Hygiene und Gesundheit vermittelt wird. Darüber hinaus dient das Zentrum der Aus- und Fortbildung von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen des Evangelischen Frauenverbands, die in den Dörfern mit Frauengruppen arbeiten. Schließlich werden Alphabetisierungskurse für Frauen organisiert, die sehr gut nachgefragt werden. Aber alle Maßnahmen kosten mehr Geld, als die Teilnehmerinnen an Beiträgen zahlen können. Daher bittet die EEPT um Ihre finanzielle Hilfe.

(s. Heft „Projekte 2010“, S. 12, MP 1009)

**Spendenkonto: 107 27 27**  
**Sparkasse in Bremen**  
**(BLZ 290 501 01)**

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.

ISSN 1439-0604

### Impressum

Brücke für Afrika, Mitteilungen der Norddeutschen Mission Bremen. Erscheint fünfmal jährlich.

Herausgeber: Norddeutsche Mission, Berckstr. 27, 28359 Bremen

Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038, Fax: 0421/4677907  
info@norddeutschemission.de  
www.norddeutschemission.de

Konto: 107 27 27 Sparkasse in Bremen (BLZ 290 501 01)

Gesamtherstellung: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg, gedruckt auf FSC-Papier